

Der Vater der Philosophie

Sokrates

FÜR
DUMMIES®

*Was Du auch tust,
Du wirst es bereuen.*

- ✓ Dem sokratischen Dialog folgen
- ✓ Das griechische Paradoxon verstehen
- ✓ Die sokratische Suche nach Weisheit



Sokrates: Das Modell wird zum Vorbild

3

In diesem Kapitel

- ▶ Der Vater der Philosophie
 - ▶ Seine Herausforderungen und seine Feinde
 - ▶ Legendenbildung
-

Der Vater der Philosophie

Sokrates ist ein absoluter Einzelfall in der Geschichte der Philosophie: Er ist der Einzige unter den bekanntesten Philosophen, der überhaupt nichts Schriftliches hinterlassen hat. Darin ist er mit Buddha und Jesus verwandt, die jedoch keine Philosophen waren. Platon war der Evangelist des Sokrates. Tatsächlich war er es, der aus Sokrates seinen Lehrer und den Vater der griechischen Philosophie machte.

Weshalb nun diese besondere Stellung des Sokrates? Einfach deshalb, weil Sokrates der Erste war, der sein Denken auf das Menschliche und nur auf das Menschliche konzentrierte: Nichts Menschliches war ihm fremd. In diesem Sinne ist es wohl Sokrates – und sind es eben nicht die Vorsokratiker –, der die Philosophie in den Rahmen des abendländischen Denkens gespannt hat: Die Philosophie ist weniger eine Antwort auf die Frage nach der Natur der Dinge (mit dieser »Physik« wird sich die Naturwissenschaft befassen) als vielmehr auf jene nach dem guten Leben. Wenn die Herstellung eines Gurkencarpaccios mit Flusskrebse und Senfvinaigrette keine philosophische Fragestellung darstellt, dann deshalb, weil dieses Phänomen für die Existenz des Menschen einfach keinerlei Bedeutung hat.

Wie später die Kyniker (die im Übrigen ohne ihn undenkbar sind), so setzte auch Sokrates die allgemeine Kultur im Namen der Philosophie in ihrer Bedeutung herab. Er glaubte, dass die Spekulationen über die Natur unnützlich seien, denn nach seiner Auffassung war die Seele gar nicht fähig dazu, die Art der Dinge zu begreifen. Mit Sokrates erfuhr der Bereich der Philosophie daher eine radikale Verengung, er reduzierte sich seitdem auf rein praktische Fragen (aus den Bereichen der Ethik und der Politik, die hierbei nicht weiter unterschieden werden). Sokrates ist der erste Denker, der auf kosmologische Reflexionen verzichtet.



Mein Charakter ist derart geschaffen, dass ich mich nur der Vernunft hingeebe.

Sokrates



Ein geistiger Geburtshelfer

Sokrates behauptete, nichts zu wissen, er lief durch die Straßen Athens, seiner Heimatstadt, auf der Suche nach der Wahrheit und befragte die unterschiedlichen Fachleute über ihr jeweiliges Spezialgebiet: einen General über den Krieg und den Mut, einen Dichter über die Poesie, einen Politiker über das Allgemeinwohl usw. Diese Art des Fragens, der Erwiderung, des Einwandes, des Widerspruchs, kurz: diese Technik des Dialogs, sich mit Worten in eine Fragestellung hineinzuwinden, bezeichnet man als Mäeutik. Im Griechischen bedeutet dieser Ausdruck »Hebammenkunst«. Sokrates wies gerne darauf hin, dass seine Mutter Hebamme war, dass sie den Leib zur Welt gebracht hatte, während er dem Geist zum Leben verhalf.

Die sokratische Ironie

Diese Art der Dialogführung nennt man deshalb Ironie, weil Sokrates vorgibt, der Unwissende zu sein, und Fragen stellt, in denen die Antwort schon enthalten ist.

»Das Einzige, was ich weiß, ist, dass ich nichts weiß! Doch es gibt viele, die zwar vorgeben etwas zu wissen, aber dennoch weniger wissen als ich, weil sie noch nicht einmal wissen, dass sie nichts wissen!«, sagte Sokrates. Mit anderen Worten: Jemand, der meint zu wissen, weiß nichts, während jemand, der meint, nichts zu wissen, wenigstens das weiß. Dies ist nur eines der Paradoxa, die die Werke Platons schmücken, die fast sämtlich Sokrates zum Hauptprotagonisten haben.



Eigenartigerweise kann ein Mann immer sagen, wie viele Schafe er besitzt, aber er kann nicht sagen, wie viele Freunde er hat, so gering ist der Wert, den wir ihnen beimessen.

Sokrates

Die sokratischen Paradoxa

Um zu lernen, muss man schon wissen

Wie kann nun derjenige, der überhaupt nichts weiß, das zu erkennen suchen, was er noch nicht weiß? Die Berechtigung einer solchen Frage lässt sich durch unsere Erfahrung mit Wörterbüchern bestätigen: Um die Definition eines unbekanntes Wortes zu verstehen, muss man die Bedeutung der Wörter kennen, die das unbekanntes Wort erklären (wenn ich beispielsweise kein Chinesisch spreche, dann kann ich keine einzige Begriffserklärung in dieser Sprache verstehen).

Es ist besser, Unrecht zu leiden, als Unrecht zu tun

Die Sophisten als Gesprächspartner des Sokrates glaubten, dass dieser sich mit einer solchen Aussage (über das Unrecht) über sie lustig machen wollte. Natürlich hängt das davon ab, welche Bedeutung man dem Adjektiv »besser« zuweist. Will man damit das bezeichnen, was einem persönlich am vorteilhaftesten zu sein scheint, oder meint man damit dasjenige, das am ehesten dem moralischen Ideal des Guten entspricht? Sokrates entschied sich für die zweite Bedeutung des »besser«.

Der Tyrann ist der unfreieste Mensch aller Menschen

Für Sokrates' Gesprächspartner wie auch in der öffentlichen Meinung besteht die Freiheit darin, das zu tun, was man will und was einem gefällt. Daher ist der Tyrann, der jeden x-beliebigen mit einer Handbewegung in den Tod oder ins Exil schicken kann, der Freieste unter den Menschen. Gegen diese Ansicht wendet sich Sokrates, wenn er sagt, dass der Tyrann der Sklave seiner Leidenschaften sei: Er ist demnach buchstäblich noch nicht einmal Herr seiner selbst. Demzufolge ist er der Unfreieste aller Menschen.



Menon, der Protagonist im gleichnamigen Platon-Dialog, vergleicht Sokrates mit einem Zitterrochen. Sokrates selbst vergleicht sich bei seinem Prozess mit einer Pferdebremse. Beide Tiere haben entgegengesetzte Wirkungen bei den Lebewesen, die mit ihnen in Berührung kommen. Der Zitterrochen betäubt und lähmt sie, die Bremse beflügelt sie dagegen und regt sie dazu an, sich zu bewegen. Dies sind auch die beiden gleichzeitig auftretenden Wirkungen der sokratischen Ironie: Wenn man sich seiner Unwissenheit bewusst wird, beginnt man nach echtem Wissen zu suchen. Angesichts der offensichtlichen Dummheit seiner ersten Antwort ist Sokrates' Gesprächspartner zunächst wie gelähmt, als ob er von einem Zitterrochen betäubt worden wäre, bevor er im wahrsten Sinne des Wortes angestachelt wird, eine zweite Antwort vorzuschlagen, gerade so, als ob ihn eine Bremse gestochen hätte.

Der Philosoph und die Essenz der Dinge

Sokrates sucht in allem die Essenz, das heißt die wahre Natur der Dinge, die jenseits ihrer Erscheinungsformen liegt: Was ist Schönheit? Was ist Gerechtigkeit? Hinter dem besonderen Fall – dem zufälligen Beispiel – muss man das zu Grunde liegende Konzept finden: Wenn man von einem Körper und einer Vase sagen kann, sie seien schön, dann deshalb, weil sie beide über ein gemeinsames Element verfügen, nämlich über die Eigenschaft, schön zu sein, die man demnach näher definieren muss. Sokrates war der Erste, der sowohl eindeutig als auch systematisch das Wahre mit dem Allgemeinen verbunden hat: Wenn eine Idee wahr ist, muss sie in gleichgearteten Kontexten immer sein.



Als er den Sophisten Hippias fragte, was denn das Schöne sei, so antwortete dieser: »Ein schönes Mädchen ist schön.« Anstatt die allgemeine Bedeutung des Schönen zu ermitteln, nannte Hippias nur ein Beispiel. Doch dieses Beispiel selbst ist ja unverständlich, wenn man nicht weiß, was das Schöne ist. Es ist ja nicht der Sach-

verhalt, der die Idee näher bestimmt, sondern im Gegensatz dazu ist es die Idee, die den Sachverhalt bestimmt. Man muss also schon vorher wissen, was das Schöne ist (was seine Essenz, seine Idee ist), um in einer bestimmten Frau eine schöne Frau zu erkennen. Die Mitglieder der Jury bei der Wahl zur Miss Universum, die extra dafür ausgewählt wurden, müssen wohl über die entsprechenden Kriterien verfügen, um richtig zu entscheiden. So werden sie beispielsweise zugeben, dass eine gerade Nase schöner als eine krumme ist und wohlgeformte Beine schöner als O-Beine sind.

Niemand ist freiwillig böse

Einer der scharfen Aussprüche des Sokrates, von denen sein Schüler Platon berichtet, bildet vielleicht das Zentrum oder die Seele seines Denkens: Es existiert eine derart starke Verbindung zwischen dem Denken und dem Handeln, zwischen Theorie und Praxis, dass die Tatsache, das Gute nicht zu kennen, gleichbedeutend damit wäre, schlecht zu handeln. Das Gute zu kennen heißt, es zu tun. »Niemand ist freiwillig böse« bedeutet nicht, dass man den Kriminellen oder Verbrecher rechtfertigen muss, sondern dass das schlechte Handeln nicht boshaft ist. Im Grunde genommen glaubt Sokrates nicht, dass man das Böse um des Bösen willen tun kann. Nach seiner Ansicht dominiert das Gute, das immer die Oberhand gewinnen wird: Man handelt also tatsächlich stets, um das Gute zu tun, und sei es auch nur zu seinem eigenen Vorteil.

Der lateinische Dichter Ovid teilt diesen Optimismus nicht, wenn er sagt, dass er das Gute sieht und ihm zustimmt, aber dennoch das Böse tut. Noch tragischer klingt das beim heiligen Paulus, dem Gründerapostel des Christentums, wenn er klagt: »Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.«

Die Einheit der Werte

Für Sokrates standen wie für alle Griechen die idealen Werte auf derselben Stufe: Das Gute, das Schöne und das Wahre waren austauschbar. Es gibt also keine Ungleichheit zwischen dem Erfolg haben, dem Glücklichen sein und dem guten Handeln, was eine griechische Redewendung zum Ausdruck bringt, in der diese drei Dinge tatsächlich gleichzeitig dasselbe bedeuten. Die Ironie des Schicksals lässt jedoch ausgerechnet denjenigen, der beständig die Einheit der moralischen, theoretischen und ästhetischen Werte beschwört, in seiner äußerlichen Erscheinung das genaue Gegenteil verkörpern.



Es gibt eine griechische Formulierung, die die beiden Adjektive »schön« und »gut« so eng miteinander kombiniert und vereint, dass man dies im Deutschen mit dem Wort »schönundgut« wiedergeben könnte. Das Griechische war von der Vorstellung durchdrungen, dass die Schönheit notwendigerweise eine äußere Form haben müsse und, umgekehrt, dass eine sichtbare Schönheit notwendigerweise eine innere Schönheit demonstriere. Die Hässlichkeit des Sokrates, die bereits zu seinen Lebzeiten legendär war, war eine Art Skandal aus Fleisch und Blut: Wie kann der weiseste Mann überhaupt von so abstoßendem Äußeren sein (er hatte hervortretende Augen, eine platte Nase und einen Stiernacken)?

Platon, der seine Philosophie auf der widersprüchlichen Dualität (»Doppelheit, Zweiheit«) des sinnlich Erfahrbaren und des vom Intellekt Verstehbaren – des Sensiblen und des Intelligiblen – aufbaut, hat keine Probleme damit, Sokrates' Hässlichkeit in den Aufbau seines Denkens zu integrieren. Er vergleicht sie mit den Skulpturen der Silenen, die unter einem wenig appetitlichen Äußeren wahre Schätze an Schönheit und Weisheit in sich bergen (die in den Ateliers der Bildhauer aufgestellten Statuen ließen sich in der Mitte öffnen und enthielten Götterfiguren). Rabelais erwähnt diese Passage, als er den burlesken Charakter seiner Schriften rechtfertigte, und forderte seine Leser dazu auf, bis ins »innere Mark«, bis zur »Quintessenz« vorzudringen.

Nietzsche, der aus Sokrates eine Art persönlichen Feind macht (was ja offensichtlich voraussetzt, dass er insgeheim fasziniert von ihm ist), ist auf diesem Ohr taub. Sokrates sei, wie der Verfasser von Also sprach Zarathustra diagnostiziert, für den Tod der griechischen Tragödie verantwortlich, und seine Haarspaltereien hätten die schöne, trunkene und verträumte Inspiration seiner Vorgänger, der Vorsokratiker, zunichtegemacht. Von Empedokles und Heraklit zu Sokrates zu gelangen ist für Nietzsche gleichbedeutend mit dem Übergang von der großen, ungebundenen, fröhlichen, grausamen und unschuldigen Kultur zur berechnenden Pedanterie. Sokrates oder der kleine Verkäufer hinter dem philosophischen Tresen. Kleine Zwischenbemerkung: Der Tresen ist heutzutage die Theke in einem Café. Und stehen die heutigen Philosophencafés nicht unter dem Patronat des Sokrates? Sokrates als Patronatsphilosoph!

Ist Sokrates so vernünftig, wie man sagt?

Lange Zeit hieß es: Wenn Sokrates das für die Philosophie gewesen ist, was Hippokrates für die Medizin und Herodot für die Geschichtsschreibung waren, nämlich der Vater, dann deshalb, weil er – als Echo auf die halluzinierte Stimme seiner großen Vorläufer – der Erste war, der die Stimme der Vernunft verlauten ließ.



Dennoch: Es gäbe eine ganze Menge über diesen feurigen Geist zu berichten, den die Überlieferung für einen Erleuchteten hielt. Machte Sokrates als junger Mann nicht diese Reise nach Delphi, um das Orakel zu befragen? Das Orakel war eine Frau, die auf einem Holzhocker saß, den ganzen Tag lang aufputschende, ja sogar halluzinogene Pflanzen kaute und die Stimme eines Gottes sein sollte. Sie empfing all die, die in der griechischen Welt zu Gelehrsamkeit, Macht und Ruhm gekommen waren. Sokrates nun wollte von dem Orakel wissen, wer der Weiseste aller Menschen sei, und er hörte, wie erhofft, das Orakel verkünden, dass er der weiseste aller Menschen sei. Dies hat vielleicht sein Schicksal als Philosoph besiegelt und konsequenterweise auch das weitere Schicksal der Philosophie selbst.

Eine solche Ankündigung hätte wohl viele erschüttert – denn schließlich befragt man nicht das Orakel, ohne daran zu glauben. Doch der eigentliche Sinn von Ankündigungen (die Amerikaner sprechen diesbezüglich übrigens von selffulfilling prophecy, von einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung) besteht ja darin, dass sie letztlich zu dem führen, was sie vorhersagen. Eine betont vorgebrachte Ankündigung ruft tatsächlich eine so mächtige Suggestionskraft hervor, dass jemand, der daran glaubt, alles tun wird, um sie zu erfüllen. Man kann daher durchaus

der Meinung sein, dass Sokrates deshalb der weiseste aller Menschen geworden ist, weil er seit seiner Jugend davon überzeugt war, dass es einen Gott gab, der das glaubte.

Ausgestattet mit diesem übernatürlichen Selbstvertrauen, verbrachte Sokrates sein gesamtes Dasein damit, auf der Straße Jagd auf die Berühmtheiten Athens zu machen, auf die Männer der Weisheit wie Gorgias und Protagoras sowie auf die Männer der Macht wie Alkibiades und Laches. Er befragte diese Gelehrten und Mächtigen unablässig nach der Bedeutung dessen, was sie zu wissen und zu tun glauben. Das Ergebnis blieb stets gleich: Die Fragen des Sokrates und dann die Nachfragen auf die erteilten Antworten konfrontierten die Gesprächspartner mit ihrer eigenen Dummheit.

Offensichtlich macht man sich, wenn man sich durch Nachdenken, durch Zweifel und Kritik mit den Leuten anlegt, keine Freunde. Athen ist um 400 v. Chr. sehr viel kleiner als das heutige Würzburg, besonders wenn man sich vor Augen hält, dass 90 Prozent seiner Bevölkerung (die Sklaven, die Frauen, die Kinder und die Ausländer) in einer der chauvinistischsten Gesellschaften der Geschichte nicht zählen. Wenn Sokrates nun eine ganze Gruppe von Freunden und Schülern mitzieht, die vor Bewunderung außer sich sind, so macht er sich gleichzeitig viele Feinde, die seinen Untergang verursachen.

Der Prozess des Sokrates

Am Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. macht Athen eine tiefe Krise durch, von der sich die Stadt nie mehr wirklich erholen wird. Der Krieg gegen Sparta (der sogenannte Peloponnesische Krieg) bedeutet den Ruin. Die demokratische Partei, die der Korruption angeklagt ist und beschuldigt wird, die Niederlage verursacht zu haben, wird schnurstracks von einer Schar von Adligen verjagt, mit denen Sokrates einige Kontakte pflegt. Als nun diese Regierung wiederum abgesetzt wird und die demokratische Partei erneut an die Macht kommt, rechnet man mit Sokrates ab und nimmt ihn gefangen, wobei sich politische Motive mit moralischen und religiösen Motiven vermengen. Ankläger treten auf dem öffentlichen Platz gegen ihn auf. Drei Hauptanklagen werden vorgetragen:

- ✓ Sokrates erkennt die Götter der Stadt nicht an.
- ✓ Er will neue Götter einführen.
- ✓ Er verdirbt die Jugend.

In den Augen eines modernen Historikers ist der Prozess des Sokrates fraglos ein politischer: Der Philosoph bezahlt für seinen Einfluss und für seine Beziehungen zu den Adligen. Doch die gegen ihn vorgetragenen Hauptanklagen sind moralischer und religiöser Natur. Die Anklage, dass er die Jugend verderbe, zielt unmittelbar auf den für schädlich erachteten Einfluss des Philosophen auf einige junge Leute aus reichen Familien. Was die beiden Hauptanklagen religiösen Inhalts angeht, so spielen sie auf den »Dämon« an, den Sokrates zu hören glaubt (siehe unten).



Meine Ankläger können mich zwar töten; schaden aber können sie mir nicht.

Ich werde die Verleumder zum Schweigen bringen, indem ich weiter gut lebe; das ist das Beste, was wir aus der Verleumdung machen können.

Sokrates

Der Dämon des Sokrates

Sokrates sagte, er habe die Stimme eines Dämons in sich gehört, das heißt die Stimme einer höheren Macht (dieses Wort hatte in Griechenland nicht die geringste diabolische Bedeutung), als er versucht war, eine schlechte Handlung zu begehen. Die klassische Psychologie würde den Dämon des Sokrates mit dem Begriff »moralisches Gewissen« übersetzen, die Psychoanalyse würde vom »Über-Ich« sprechen.

Man sollte diesen Dämon jedoch nicht »überpsychologisieren«. Der Begriff des moralischen Gewissens, der ja erst mit dem Christentum auftaucht, war den Griechen fremd, die ja – erinnern wir uns – nichts von der Innerlichkeit des Subjekts, von der Tiefgründigkeit und der Intimität des »Ich« wussten. Die inneren Regungen des Denkens und des Willens wurden daher prinzipiell (doch dies gilt für jede andere frühere und traditionelle Gesellschaft auch) auf äußere Kräfte bezogen, die in der Form oder der Gestalt von Göttern personifiziert wurden. Die »Erkenne dich selbst«-Inscription auf dem Giebel des Apollon-Tempels in Delphi, die Sokrates zu seiner Devise machte, hatte noch nicht die moderne Bedeutung der inneren Selbstbetrachtung (»Betrachte dich selbst, damit du weißt, wer du bist«), doch mahnte sie die Menschen, nicht zu vergessen, dass sie keine Götter, sondern dem Tod geweiht sind, ganz im Gegensatz eben zu den Göttern.

Immerhin musste dieser sokratische Dämon manchen Zeitgenossen so beunruhigend erscheinen, dass sie darin etwas Gottloses zu erkennen glaubten.

Der Tod des Sokrates

Der ergreifende Bericht, den uns Platon im Phaidon über die letzten Minuten seines Meisters hinterlassen hat, beweist, dass man in der Antike ein Genie und ein Held sein und noch immer ein Weiser bleiben konnte. Jahrhunderte später wird das Christentum in Sokrates eine Art heiligen Heiden oder Laien sehen, und man wird oft einen Vergleich mit Jesus ziehen: Hier haben wir also zwei Männer, die nichts Schriftliches hinterlassen haben und die dennoch mit ihren Worten und Lehren die Geschichte aufwirbelten. Zwei vollkommene Persönlichkeiten, die durch ihren ungerechten Tod in den Augen aller noch gewachsen sind. Mit Sokrates bekam die Philosophie ihren Märtyrer.



Wie auch im Falle Jesu ist es einfach zu sagen, dass Sokrates ja gar nichts unternommen habe, um dem Tode zu entgehen: Seine stolze Haltung vor den Richtern spielte sogar eine große Rolle für das abschließende Urteil. Nachdem er (mit einer schwachen Mehrheit) für schuldig befunden worden war, forderte man ihn dazu auf, seine Strafe selbst zu bestimmen. Daraufhin antwortete er keck, dass er gerne

wie die *Prytanen* gepflegt würde, das heißt wie die führenden Mitglieder der Ratsversammlung, die nur das Beste verdient hätten!

Im Gefängnis kündigen ihm Freunde einige Tage vor seinem Tod an, dass seine Flucht bis ins kleinste Detail vorbereitet sei. Doch Sokrates lehnt ab und hält ihnen eine schöne Ansprache, die Platon in seinem *Kriton* protokolliert (aber offensichtlich auch redigiert) hat: In diesem Bravourstück sinniert Sokrates über den Vorwurf, der ihm aus den Gesetzen der Polis erwachsen würden, wenn er, ihr Sohn, ihnen nicht gehorchte. Ein Mann unterliegt buchstäblich den Gesetzen der Polis. Infolgedessen muss er ihnen gehorchen, koste es, was es wolle. Getreu dem Prinzip, dass es besser sei, Unrecht zu erleiden, als es zu begehen, trinkt Sokrates den Schierlingsbecher (die damalige Art der Hinrichtung) ganz ruhig und zuversichtlich vor den Augen seiner untröstlichen Freunde aus. Für ihn ist der Tod eine Erlösung.



Den Tod fürchten ist nichts anderes als sich dünken, man wäre weise, und es doch nicht sein.

Sokrates

»Einen Hahn für Asklepios«

Die letzten Worte des Sokrates, »Wir sind dem Asklepios einen Hahn schuldig«, sind vielfältig interpretiert worden. Dieser Ausspruch kurz vor seinem Tod beweist jedenfalls seine Ergebenheit gegenüber den Göttern und zeigt damit, wie ungerecht doch die Anklage der Gottlosigkeit war, die seinen Prozess und damit sein Todesurteil verschuldet hatte.

Nietzsche legte diesen Satz völlig anders aus. Asklepios ist der griechische Gott der Medizin. Sokrates, der die theoretische Ablehnung der Lebensinstinkte und das Denken, das sich gegen das Leben richtet, verkörpert (jedenfalls nach Ansicht Nietzsches), musste das Leben wie eine Krankheit betrachten, von der er durch den Tod endlich geheilt würde. Daher auch diese Geste der Anerkennung gegenüber Asklepios.